Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 24

Artikel: Alte Winkel

Autor: Schweizer, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640861

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unter Frauen.

Es ist ja selbstverständlich, daß unser Sauptgebiet das Haus sei, mit allem, was dazu gehört, wie die Hauswirtschaft, die Sauberkeit, das Wohlbehagen, die Sparssamkeit, die Pflege der Kinder, die Bewirtung, die Geborgenheit und Gemütlichkeit unseres Heims... Mit einem Worte: drei Viertel des menschlichen Glückes hängt von der Frau ab.

Ich will hier den so oft wiederholten Ausspruch des guten Feneson zitieren: "Die Tugenden der Frauen sind die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft."

Wie oft verkannt, wie sehr mißachtet, wie so wenig anerkannt ist doch die Aufgabe der Hausfrau! Die Frau selber, aus Dummheit oder aus Atavismus, seht herunter und vermindert den Wert der Hausarbeit. Sie widerspricht nicht, wenn ihr Mann behauptet: "Du verdienst ia nichts... Du besorgst sa nur den Haushalt..."
Auf dem Lande heißt es vom Burschen, der das Feld bearbeitet und die Ernte besorgt und mit seinem Bater auf die Märkte geht, daß er Geld verdient, währenddem die Mutter und die Töchter, die die Küche, den Hühnerstall, den Gemüsegarten und die Milchwirtschaft besorgen und alles nähen "nichts tun" und kein Geld verdienen; und sobald sie eines Kleidungsstückes oder Schuhwerks besöurfen, erbitten sie zögernd das Geld dazu und empfangen dasselbe als eine Gabe.

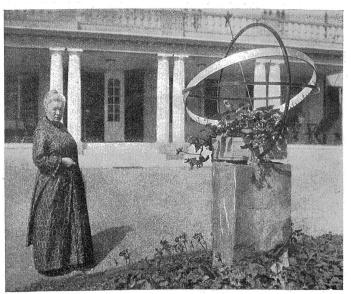
Der Hausstand! Die ganze Zivilisation ist ja entstanden und hält sich nur dank dem Hansstande! Gewiß, die Männer haben die Lokomotiven, die Luftschiffe, den Gasosen und den Fahrstuhl erfunden — aber man kann wirklich nicht geboren werden auf einer Lokomotive und seine Milchesslage saugen auf einem Monoplan und schlafen in einem Fahrstuhl... und der Gasosen könnte ja nicht ohne die Hausstrau die Speisen kochen... Sogar die Entbindungsanstalt, wo man geboren wird und das Krankenhaus, wo man stirbt, sind auch große Hausskände, deren gute Leitung in den Händen von Frauen liegt.

Wenn ein Mann sagt: "Du verdienst ja nicht — du besorgst ja nur deinen Haushalt" — so fordern Sie ihn doch auf, ein wenig darüber nachzudenken, was das Hauswesen in seinem Leben bedeutet und wie ungeheuer kompliziert die Führung eines Haushaltes ist und wie so vielerlei und mannigkache Arbeit ein solcher erheischt.

Auf seinem Arbeitstische hat der Mann vielleicht an die zwanzig Werkzeuge liegen; die Wirtin dagegen, hat allein in ihrem Küchenschranke hunderterlei Sachen liegen, an Hausgerät, Gewürzen, Fetten, Mehlarten und anderen Vorräten, die immer in gutem Justande erhalten und erneuert werden müssen, ohne je etwas zu vergessen. Ein Versäumnis bringt Verspätung und kann sogar zu einer Katastrophe führen.

Der Mann geht von zu Hause zur bestimmten Stunde weg und findet seine Arbeit vorbereitet auf seinem Werkzeugs tisch oder bei seiner Maschine. Er kommt zur bestimmten Stunde heim; seine Mahlzeit findet er bereit auf dem Tische.

Die Hausfrau hat das Frühstück bereitet, die Betten gemacht, überall gefegt und Staub abgewischt; das Geschirr gewaschen und geputzt; den Osen angezündet; das Gemüse geputzt und das Essen bereitet; den Tisch gedeckt; die Kinsder, die aus der Schule kamen, empfangen; das Baby gepslegt; jedesmal, wenn geläutet wurde, die Türe aufsgemacht und den Leuten geantwortet; die Wäsche eingeseist oder geplättet; geslickt; ihren Hut ein wenig geändert... Sie hat ein verletztes Knie verbunden; sich die Aufgaben bersagen lassen; sie hat einen Brief geschrieben, den eigentslich der Mann hätte schreiben sollen — aber ihr Mann hat ja das Briefschreiben nicht gern... Sie wurde bei alledem öfters unterbrochen in ihrer Arbeit und doch hatte sie noch Zeit gefunden, ihre Blumentöpfe zu begießen, das Kleinchen



Die bekannte schwedische Schriftstellerin Selma Lagerlöf auf ihrem bute Marbacka in Wermland (Schweden); rechts: eine Sonnenuhr, wie sie in sast allen schwedischen barten zu sinden is.

ins Freie zu führen, währenddem sie die Wäsche zum Trodnen im Sof aufhing.

Dank der Hausfrau haben alle gespeist, alle waren sauber gekleidet, allen wurde freundlich begegnet und allen wurde Trost gespendet. Ein jeder hatte seinen bestimmten Platz, seinen Stuhl, seine Schublade, seine Zeitung, seine Erholung — nichts fehlte von den unzähligen Kleinigkeiten, die diesen Mikrokosmus, "das Heim" genannt, zusammensfassen. —

Aber die Hausfrau hat ja "nichts getan", da sie nur den Haushalt besorgt hatte und sie hat ja kein Geld verdient aus dem einfachen Grunde, weil sie sich nicht bezahlen läßt.

Gewiß, es gibt schlecht besorgte Hausstände; es gibt welche, die weniger gut besorgt sind ... Aber die Mehrzahl ist außerordentlich gut gehalten.

Also müssen Sie sich's vergegenwärtigen, daß ein gut gehaltener Hausstand ein Meisterwerk sei... Ein Meisterwerk der Arbeit, der Aufmerksamkeit, der Fürsorge, der Beinlichkeit... Ein Meisterwerk der Liebe...

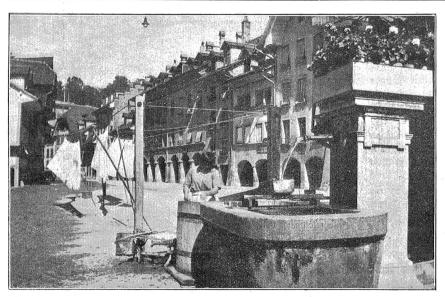
Für ihre Familie steht die Hausfrau schon so früh am Morgen auf, erwägt alles, kennt die Borliebe eines jeden Einzelnen, wählt und bereitet eine Speise, die allen gut schmeckt. Für sich allein würde sie wahrlich sich nicht soviel Mühe geben. Sie möchte, daß alle, die am Tische sissen, zufrieden sein sollen. Und ein jeder Gegenstand muß seinen bestimmten Platz haben, denn sie hält auf Ordnung, um des allgemeinen Friedens willen. Oh! wenn nun plötzlich die Hausfrau erkrankt oder verreist, oder gar dahingeht für immer — welch schreckliche Berwirrung!... Man möchte gar nicht daran denken...

Und dennoch hört man so oft von ihr behaupten — und ihr Frauen läßt es euch noch immer sagen: "Sie besforgt ja nur ihren Haushalt — sie verdient ja nicht."

T. Combe. (Mus dem Frangofischen übertragen bon R. B.)

Alte Winkel.

Alte Winkel! Greise und Greisinnen! Es gibt Gesichter, die selbst im höchsten Alter noch eine hohe Schönheit
besitzen, auf deren verwelkten Jügen der Abglanz des Einst
als eine wehmütige Erinnerung ruht. Solche Gesichter sind
uns teuer, sind eine Kostbarkeit, die wir Zeit unseres Les
bens um uns haben möchten, wenn ach, die Endlickkeit sie



Aus dem alten Bern. - Brühjahrswäsche im alten Mattequartier (Gerbergaffe).

nicht mit gebieterischem Wort von uns wiese, der rauhe Tod sie nicht und für immer uns entzöge.

Wie diese Gesichter uns mit ihrer süßen Eigentümlichsteit in Bann legen, mit dem Ausdruck eines seelenvollen Seins unseren Geist umstricken, so auch mancherlei, was an Bauwerken aus Bäter Zeiten noch in die Gegenwart hineinsagt, nicht als ein überwältigend hehres Denkmal, wovon ein Strom geschichtlicher Begebenheiten in breiten glänzenden Worten entrollt, sondern als eine fast schüchterne Bescheidensheit, als ein Blümchen Vergißmeinnicht, das sich zaghaft und scheu zwischen prunkvolleren Schwestern und Brüdern unter Grashalme und Blätter hinduckt.

Alte Berner Säuser und Sofe!

Bereinsamt, mitunter wunderlich in der Bauart, insbesondere in den entlegeren Winkeln, bloß ebenerdig, lehnen sich diese Häuser und Häuschen an die massigen Bauten der Gegenwart, werden von diesen eingepfercht, verschwinden beinahe neben den Kolossen — Zwerge neben Riesen.

Doch von diesen Zwergen geht etwas Berückendes aus — der Hauch der Bergangenheit. Der Atem der Bäter und der Mütter, die da gehaust haben, scheint ihnen zu entwehen und wie deren Wesen, deren innerstes Sein sich in Nischenstandbildern enthüllt, so zeigt sich der Geschmack der Gewesenen in einem Medaillon oder in einer der so

vielen Bierden der Architektur. Aber nicht alle tragen äußerlichen Schmud. Manche sind kahl, sehen aus wie das nüchterne Leben, wie der trof= fene Berstand. Woran liegt das? Waren die ehemaligen Bewohner jeder fünst= lerischen Ausschmüdung abhold? Ach nein! Fast in jedes Menschen Gemüt liegt das Bestreben verwurzelt, sein Beim behaglich und schön zu gestalten, es mit dem oder jenem zu bereichern, und sei es nur eine lachende Blume in einem irdenen Geschirr. In diesen gierlosen Säuschen mit den alten Dächern, bem vielfach geborstenen Ziegelbelag und den großen, oft schadhaften Rauchfängen wohnte die Armut, das hart fämpfende Leben, das tummerbelastete Sein! Damals wie jett - und wie jett, so auch in der Zufunft. Nichts Neues unter der Sonne!

Aber selbst die einfachsten, außen am färglichsten ausgestatteten Häuser besigen doch etwas, umschließen etwas, das

man den Rernpunkt des einstigen häuslichen Lebens nennen fann, die Stätte der Arbeit und der Belustigung zugleich: den Hof. In dieser Anlage wirkt sich so recht und gang der Geist unserer Alten aus. Licht und Luft, Sonne und Bewegungs= freiheit in den größeren, ab und zu archi= tektonischer Schmud, trauliche Gemütlichfeit, lauschiges Aneinandergerücktsein, eine Enge, die Berg zum Bergen lockt, bei denen, wo mit dem Raum gespart werden mußte. Stiegenaufbauten da und dort; eisengitterumzogene Sölzgänge; nedische Winkel; reichte das Geld noch aus, dann machte man auch eine Säulenreihe, die eine Arkade bildete, auf einer Hofseite. Mitunter sehen wir kunstvolle Gitter an den Fenstern, einen ehrwürdig freischenden Brunnen; rosenblütenbededte Oleander= stöde an einer gesicherten Stelle; ein schiefes oder eingesunkenes Pflaster: Bäumchen, die begierig aufwärts streben und von den Geschlechtern träumen, die

ba als Wanderer ein= und ausgingen. Düsterdumpfe Zusammenschiebungen, wohin jahraus, jahrein kein Sonnenstrahl dringt, und hierauf wieder Anlagen, in denen aus jeder Ede behäbige Freude lacht; das alles weisen die alten Berner Höse.

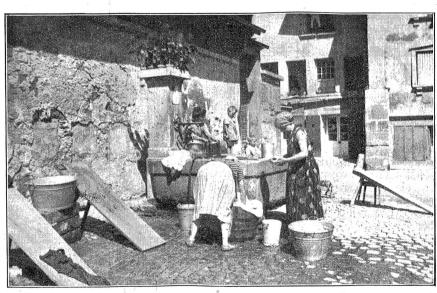
Da hat ein Schreiner sein Arbeitszeug in den Hofgestellt. Im Hemd, die leimige Hose von dem Riemen gehalten, hobelt er, daß die Späne springen, und singt gleichsam zur Bekräftigung seines Tuns und sich in einen wahrscheinlich für ihn seligen Traum wiegend:

"Das Schickal sett den Hobel an Und hobelt alles gleich —"

Dort steht ein kerniges Wäschermädchen am Waschtrog und rumpelt, daß in dem grauen Wasser schillernde Seifenblasen auffahren, und dort wieder spielt eine Kinderschar Bersteden und macht jedes geeignete Fleckchen zu einer Tarnkappenburg.

War das dermaleinst anders? Nein! Wie sich das Leben selbst ewig wiederholt, in seinem fortwährenden Kreislauf ein und dasselbe erzeugt: so wellt auch das Sein der Menschen in Gleichförmigkeit ab.

Wie jest noch in den Höfen sich kleine Liebeleien ausspinnen, das weiß die Frau Soundso der lieben Frau Dieunddie brühwarm zu erzählen, daß Derundder das und das



Aus dem alten Bern. - Wafche-Idull im alten Mottequartier.

gesagt oder getan habe — so und nicht anders ging es hier auch schon vor hundert Jahren zu. Das Getritschel und Getratschel, auf gut Deutsch Klatsch genannt, blühte jeder= zeit — es ist uralt, wie die Menschheit selbst. Wenn diese Sofe noch die Macht der Stimme befäßen! Wenn diese alten Schwibbogen und Stütpfeiler, diese verzogenen Gänge noch ausplaudern könnten, was sie im Laufe der Jahrszehnte geschaut haben! Die rissigen, manchmal mörtellosen Mauern, die so oft von der Last der auf ihnen ruhenden Zeit sich gesenkt haben, diese Dächer, die förmlich gewellt oder aufgebauscht und eingehöhlt sind. Oder der wackelnde Brunnen, dessen Griffstange Tausende von Sänden in Bewegung gesetzt haben! Was würden sie sagen? Nichts Neues unter der Sonne. Das Alter wiegt sich in der Bergangenheit und die Zugend in der Zukunft. Abgeschlossen liegt das Sein für das erstere, geöffnet sind die Pforten von Sonnenreihen für die lettere. Die Hoffnung sat — doch die Ernte heißt fast immer Enttäuschung. Viele wandern — doch die wenigsten gelangen zum Ziele. Aus Liebe wird Saß die Freundschaft wandelt sich in bittere Gefühle um und nur selten wächst zwischen Schlacken und aus Grabes-moder die königliche Blume des Edeln empor. Das ist das menschliche Leben!

Und wenn du, lieber Leser, manchmal an einem Abend durch die Straßen der Altstadt ziehst, und diese Winkel und Höfe aufsucht, so wirst du beobachten, wie sie das Abendrot wie ein mildes Lächeln verklärt, und mit ihnen das alte Gemäuer, die sahlen Jüge der Greise, die in diesen Höfen von ihrer Jugend träumen — träumen von verschollenen Monden, von denen niemand mehr etwas weiß als sie nur allein....

Alte Säuser — alte Sofe in Bern.

Walter Schweizer.

Gespräch mit einer ganz Rleinen.

"Du Kleine, du Feine, nun sag mir geschwind, Wer deine Gespielen gewesen sind, Bevor dich bei uns auf der Erde Erreichte das göttliche "Werde"!"—

Du schaust mich so ernst und verwundert an: "Was ist mir geschehn? Was hab ich getan?" — "Besinn dich, du wolltest wohl schauen Dich um in den irdischen Gauen.

Durch die Wunder der Liebe herangelenkt, Bist jest du in irdische Wirrnis versenkt; Und nun mußt du hier dich entfalten Und deine Seele gestalten." —

"Was weiß ich?", fündigt dein Augenpaar, "Es ist mir dies alles keineswegs klar." Und staunend blickt du ins Leben, Bon unserem Hoffen umgeben.

u. m. Büricher.

Um Lager meines Rindes.

Du schläfst und hast das Fremde abgestreift, Das dir der Tag aufs junge Antlit legte. Du hast mir anvertraut, was dich bewegte. Nun ruhst du aus.

So ganz gelöst und hingegeben liegst du da. Ein Lächeln spielt um deinen Mund, und leise Summst du im Traum jetzt eine frohe Weise. Ich summe mit.

Das kleine Lied erfüllt mein ganzes Herz. So hell dünkt mich mein Weg, so reich mein Leben, Du hast mir Kraft und Zuversicht gegeben! Hab' Dank, mein Kind.

Rosa Seller = Läuffer.

Aus der politischen Woche.

England und Rugland.

Der Rampf der beiden Todfeinde geht weiter. Es ist noch nicht der Krieg mit Pulver und Blei oder zeit= gemäßer ausgedrüdt: mit Gas- und Bazillenbomben; aber es ist ein unverkennbares Borruden beider Parteien an die Fronten, wo die Entscheidung mit jenen lettinstanglichen Mitteln gesucht wird. Moskau demonstriert, und Ankow und Worossilow rufen die ganze Welt zum Zeugen an, daß England zu einem Krieg treibe, den Rußland nicht gewollt, den es aber auch nicht fürchte. (Es hat das größte stehende Beer: 650,000 Mann und eine gewaltige, von Deutschen organisierte Rüstungsindustrie.) Man mag nun die Schuld oder Unschuld der Sowietpolitiker einschäften wie man will - daß sie die Weltmacht der Briten zerstören wollen, haben sie selbst in schönster Offenheit jederzeit bekundet — Tatsache ist, daß das britische Imperium sich durch Rußland bedroht fühlt und heute dieser Bedrohung ein Ziel sehen will. Wir werden möglicherweise wieder einmal eine Repetition der Weltgeschichte miterleben: jedesmal, wenn Engslands Weltmacht bedroht ist, gibt es Krieg. Es war so 1914 und zur Zeit, da Napoleon über England die Koslonialsperre verhängte. Es ist so, wie Rykow im Plenum der Moskauer Sowiets ausführte: England wird Rußland nicht mit eigenen Soldaten befämpfen oder genauer: nicht nur mit eigenen Soldaten; so wie es den deutschen Rivalen durch die Frangosen und Amerikaner und früher den Rorsen durch die Deutschen, Desterreicher und Russen bodigen ließe. Wenn diese politische Runft, andere für sich die Rastanien aus dem Feuer holen zu lassen, auch an sich nicht sympathisch berührt, so hat England doch das große Plus für sich, daß seine Weltherrschaft in jedem der zitierten weltgeschichtlichen Momente das kleinere Uebel war als das, das beim Uebergang der Weltherrschaft auf den Brätendenten für die Menschheit resultiert hätte. In diesem neuesten Falle steht dies für jeden Denkenden außer aller Frage. Womit noch nicht gesagt ist, daß ein Abbau der Macht-kumulation und eine bessere Verteilung der Weltgüter auf möglichst viele Völker kein erstrebenswertes Zukunftsziel wäre.

Es steht auch nicht in den Sternen geschrieben, daß es nun zu einem neuen Weltkriege kommen müsse. Wir stehen denn doch nicht mehr anno 14. Das Bernunftprinzip, verförpert in einer ganzen Reihe von Institutionen (Völkerbund, Pakte und Freundschaftsverträge, Internationales Arbeitsamt, Internationales Landwirtschaftsinstitut 20.) steht heute dem Machtprinzip in einer viel stärkeren und geschlossenem moralischen Front gegenüber als damals. Und mit dieser moralischen Front gegen jede Wiederholung des Ereignisses von 1914 müßte auch eine Großmacht rechnen, die weniger klug und vorsichtig ihre Machtziele verfolgte als England; und dies auch einem strupellosen Gegner wie die Sowiets gegenüber, der seinerseits früher oder später sich vor der Macistät der Moral wird beugen müssen.

Sicher ist, daß England nunmehr nichts unversucht lassen wird, was zu Rußlands Einkreisung führen kann. Sein Einkstuß ist in gewissen Ereignissen der vergangenen Woche fühlsdar. In Paris wird den scharfen Kammerreden über die kommunistischen Umtriebe ein Prozeß gegen den Komsmunistischen Umtriebe ein Prozeß gegen den Komsmun der Munsch der Regierung nicht durch die Kammer gekreuzt wird, die nicht willens zu sein scheint, die parlamentarische Immunität des Abgeordneten Doriot aufzuheben. Es könnte in Paris über diese und andere Gegensähe leicht zur Regierungskrise kommen.

Viel vermerkt wurde die Rede besamerikanischen Botschafters Herrik, der den Bolschewismus ein Gift nannte, vor dem man die Bölker mit allen Mitteln be-